

Meine Berufung

Am Samstag lässt das Tempo nach. Etwas länger schlafen, etwas länger am Frühstückstisch sitzen und mal ruhig überlegen, was heute wohl anstehen könnte. Die Einkäufe müssten noch gemacht werden, und der Poststapel könnte durchsortiert werden. Aber nicht jeder Moment soll gleich wieder einen Zweck, eine Aufgabe, einen unmittelbaren Nutzen übergestülpt bekommen. Arbeit, ja – jede sinnvolle Beschäftigung, sei eine Form von Gottesdienst, meinte einst der Erneuerer der Kirche und Theologe, Martin Luther. Das hat sein Recht, so lange die Arbeit nicht zum Götzen wird, vor dem ich früher oder später in die Knie gehen muss. Wo endet die Selbstverwirklichung und wo fängt Selbstausbeutung an? Wie viel Angst steckt im Beginn eines jeden Arbeitstages – Angst vor Fehlern, vor irrtümlichen Entscheidungen, die mich vielleicht Kopf und Kragen und zuletzt noch den Arbeitsplatz kosten könnten. Wann treibt mich die Angst in einen zersetzenden Perfektionismus hinein? Hinzu kommt in vielen kreativen Berufen der ständige Zweifel an dem, was gerade getan wird. Habe ich auch wirklich das Beste aus mir herausgeholt? Hätte ich nicht noch mehr gekonnt? Der Laptop am Bettrand, das Smartphone ganz nah am Herzen... egal, ob es Montag oder Samstag ist. Schließlich kann man sich nie ganz sicher sein, ob Beides nicht doch ganz rasch gebraucht wird im ständigen Wettstreit um Anerkennung, Erfolg und Sprossen auf der Aufstiegsleiter. Längst hat zumindest in der westlichen Welt die Rede vom „Genussarbeiter“ die Runde gemacht. Der Genussarbeiter sagt freudig ja zur Arbeit als Selbstverwirklichung. Und die mache nun mal nicht Halt am Bettrand, am Frühstückstisch, im Zug oder auf der Gartenbank. Was ist falsch daran, so deren Meinung, die so genannte freie Zeit zu nutzen für die eigene Selbstoptimierung im Dienst des eigenen beruflichen Fortkommens? Was ist falsch daran, Arbeit und Leben nicht mehr zu trennen? Kurzum, was ist falsch daran, in der Arbeit „aufzugehen“, wie es so schön heißt? Ein altes Wort wirft neues Licht auf diese Fragen. Dieses alte Wort kann mich lehren zu unterscheiden, ob ich mit meiner Arbeit tatsächlich am richtigen Ort bin oder die Erwartungen einer Welt außerhalb meiner selbst stur ableiste. Ich meine das alte Wort Berufung, das eigentlich sagt: Gott hat mich an einen Ort zu einer bestimmten Tätigkeit gerufen. Etliche sprechen heute noch davon, berufen zu sein oder gerufen zu sein in eine Auftrag, einen Beruf oder eine ganz konkrete Aufgabe. Bin ich von Gott dazu berufen, dieses oder jenes zu tun? Woran spüre ich also, dass eine Arbeit tatsächlich meine Berufung ist?

Ich sehe mich dort berufen, wo sich in mir tiefste Freude über mein Tun einstellt und gleichzeitig durch mein Handeln eine Not und sei es auch nur die eines Menschen verringert wird, wie klein oder groß diese Not vom Rest der Welt auch erachtet sein mag.